

Dominik Paris



Foto: AFP/Philippe Desmazes



Carolina Kostner

Foto: Archiv

Andreas Seppi

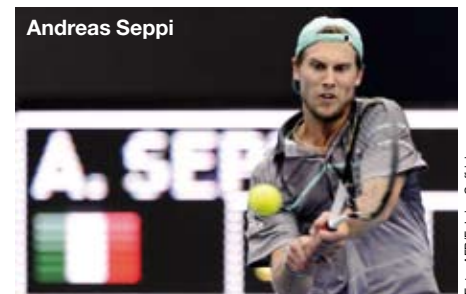


Foto: AFP/Fabrice Coffrini

Kraut und Rüben

Das Thema „Sportautonomie“ ist ein Dauerbrenner bei den Open-Space-Veranstaltungen zum Autonomiekonvent. Die Wirkung darf bezweifelt werden. Weil Fakten und Visionen ein bisschen durcheinandergeraten.

Martha Stocker glaubt das wirklich. Wann immer es um ihre Sportler geht, ist sie von einem einmaligen Selbstbewusstsein geblendet. In entsprechenden Landtagsdebatten sagt sie dann gerne: „Wir sind eine Sportnation.“ Oder im jüngst erschienenen Sportjahresbuch 2015 schreibt sie: „Südtirol kann sich zu Recht als Sportland bezeichnen.“

Auch viele Südtiroler glauben das. Die Südtiroler sind ohnehin eine Art Europameister im Patriotismus. Wann immer es um ihre Sportler geht, sind viele geblendet von einer kuriosen Selbstüberschätzung. Zum vollkommenen Glück, heißt es oft, fehle diesem Land nur noch eines: die Sportautonomie.

Sport ist wichtig. Darin sind sich alle einig. Dass Sport nicht nur einen großen Beitrag zur Gesundheit, sondern auch einen wesentlichen Teil zur Integration in die Gesellschaft beiträgt und deshalb die Förderung des Breiten- und Spitzensports fortgesetzt werden soll, ist in jeder Politikerrede und in allen Parteiprogrammen enthalten.

Beim Thema Sportautonomie wird es allerdings schon ein bisschen komplizierter.

– „Die Sportautonomie soll unbedingt erreicht werden.“ – „Die Südtiroler Sportler müssen sich immer verleugnen, um zu zählen.“ – „Eine eigene Volksgruppe solle auch eine eigene Fahne hissen dürfen.“ – „Man ärgert sich, wenn man einen Sportler mit der Trikolore sieht.“ – „Den Südtiroler Sportlern sollte endlich erlaubt

werden, als eigene Mannschaft bei internationalen Sportwettkämpfen teilzunehmen.“ –

Beim Autonomiekonvent ist die Sportautonomie der absolute Renner. Nach fünf von insgesamt neun Open-Space-Veranstaltungen war das Thema jedes Mal auf der Themenliste. Aber warum bloß? Und: Wie realistisch ist das Gerede von einer Sportautonomie überhaupt?

Große Turniere und Wettkämpfe haben immer ein identitätsstiftendes Moment. Für die vielen Fans ist Sport vor allem ein Gefühl, Leidenschaft und Identität. „Unsere Sportler sind Sympathieträger und immer auch Botschafter unseres Landes“, sagt Günther Andergassen. „Viele Südtiroler wünschen sich deshalb, dass sie mit Südtirol-Fahne anstatt mit Trikolore auftreten könnten.“ Andergassen ist Obmann des Verbandes der Sportvereine Südtirols (VSS), bei der ersten Veranstaltung an der Bozner Eurac hat auch er teilgenommen. Zurzeit, sagt er zu *ff*, habe man eine „De-facto-Sportautonomie“. Deshalb fordert der VSS seit Jahren „eine gesetzliche Verankerung der autonomen Sport-Landesfachverbände im Autonomiestatut“. Ohne Erfolg.

Konkret heißt das: Im Bereich des Sports hat Südtirol nicht primäre, sondern nur sekundäre Gesetzgebungsbefugnis. Im Jahr 1975 übernahm das Land mittels Durchführungsbestimmung die Verwaltungsbefugnisse für den Bereich Sport. In den

folgenden Jahren – 1982, 1983, 1988 – forderte das Land mit drei Gesetzen die Sportautonomie. Die römische Regierung aber wies alle zurück. Eine „praktische“ Autonomie konnte im Laufe der Jahre durch die Landesfachverbände erreicht werden, die autonom und in Südtirol angesiedelt sind.

Gesetzlich abgesichert ist das aber nicht. „Das Ganze steht auf wackeligen Beinen, denn es beruht nur auf einem Beschluss des Nationalen Olympischen Komitees (NOK)“, sagt Günther Andergassen. „Das kann ganz schnell auch wieder mit Beschluss abgeändert werden.“ Der VSS-Obmann sagt aber auch: Der Sport sollte die Menschen verbinden. Es wäre wohl nicht gut, wenn man sich in so einem Bereich zu viel abschotte.

– „Die Bevölkerung ärgert sich immer über die Bezeichnung italienischer Sportler.“ – „Die Südtirol-Fahne wäre auch ein Wettbewerb für den Tourismus.“ – „Südtirol ist zu politisch beim Sport.“ – „Es fehlen die finanziellen Alternativen.“ – „Es sollte um den Sport gehen, nicht um Politik.“ –

Bei den Open-Space-Veranstaltungen verkünden die Teilnehmer, was ihnen so zum Thema Sportautonomie einfällt. Es gerät ein bisschen durcheinander, wie Kraut und Rüben.

„Viele sehen nur die Sportler mit der Trikolore, haben aber nicht das nötige Hintergrundwissen“, sagt Manfred Call, Sportmanager und langjähriger VSS-Geschäftsführer. „Sie glauben, mit der Autonomie könne man auf der Welt alles lösen. Im Sport aber stößt man auf Grenzen, die die Politik nicht lösen kann.“

Zum Beispiel, dass Südtirol als nicht souveräner Staat kein eigenes NOK haben kann. Es gilt das sogenannte „Einverbandsprinzip“: Innerhalb eines souveränen Staates kann es nur ein Subjekt geben, das aufgenommen wird. Die italienischen Interessen im Internationalen Olympischen Komitee (IOC) vertritt bereits das Coni (Comitato Olimpico Nazionale Italiano).

„Was die Leute unter Sportautonomie verstehen, ist eine Illusion“, sagt Call. „Das ist keine politische Entscheidung, das regelt der Sport selbst. Das IOC ist eine eigenständige Organisation, da kann weder Putin noch Obama etwas erreichen.“

Im Südtiroler Landtag wird trotzdem gerne und eifrig zum Thema debattiert. Immer wieder gibt es entsprechende Begehrensanträge, Beschlusanträge oder Anfragen, vornehmlich seitens der Südtiroler Freiheit und auch der Freiheitlichen. Vor drei Monaten zum Beispiel reichte die Südtiroler Freiheit einen Beschlusantrag ein zur „Aufnahme Südtirols bei Uefa und Fifa“. Und verwies zugleich auf Beispiele von nicht-souveränen Staaten, die zeigen würden, dass so eine Mitgliedschaft sehr wohl möglich sei, etwa Gibraltar. 1997 hatte dieses erstmals einen Aufnahmeantrag beim Fußballverband Fifa gestellt, 2013 wurde es aufgenommen. Ähnlich der Färöische Fußballverband, gegründet 1979, der Fifa beigetreten 1988, 1990 der Uefa.

Erkundigt man sich bei Sportfachleuten, erwidern diese, dass Länder wie Wales, Schottland oder die Färöer-Inseln aufgrund historischer Entwicklungen im Mutterland des Fußballs mitgliedsberechtigt seien, die Färöer-Inseln zudem von Dänemark als eigene Nation innerhalb des Staates anerkannt.

Ein Blick in das Dokumentenarchiv samt Wortprotokollen des Landtages zeigt, dass das Thema das Hohe Haus in den vergangenen zwei Jahrzehnten regelmäßig beschäftigt hat. Im Jahr 1999 sagte etwa der damalige Landeshauptmann und Sportlandesrat Luis Durnwaler: „Die Möglichkeit, eigene Südtiroler Nationalmannschaften international auftreten zu lassen, ist von der internationalen Sportordnung nicht vorgesehen, weshalb Bemühungen in diese Richtung problematisch erscheinen.“

Rund 15 Jahre später wird seine Nachfolgerin als Sportlandesrätin, Martha Stocker, im Hohen Haus sagen, dass Südtirol bis auf Gegenbeweis bereits eine gewisse Sportautonomie habe, „die allerdings nicht so weit geht, dass wir uns als eigene Nationalmannschaft verstehen können“.

Das war im Dezember 2014, es wurde über den Antrag der Südtiroler Freiheit „Südtirols Sportler in neutralen Trikots“ diskutiert. Eine überaus spannende Debatte. SVP-Fraktionssprecher Dieter Steger sprach von einer „Schnapsidee“ und sagte, über derlei Themen müsse man im Autonomiekonvent reden. Der Grünen-Abgeordnete Hans Heiss sagte, diese Nationalisierung des Sports sei ihm „in tiefster Weise unsympathisch“. Vielleicht aber könnte man mittelfristig, „eine bestimmte Sonderstellung herausdiskutieren“. Der Freiheitliche Sigmar Stocker meinte, „dass wir in Südtirol schon ein bisschen Angsthasen sind“, und die Landesrätin sagte: „Wennschon, dann ist das ein Thema, über das im Autonomiekonvent gesprochen werden soll.“

„Was die Leute herkömmlich unter Sportautonomie verstehen, ist eine Illusion.“

Manfred Call, Sportmanager

– „**Grundproblem ist der Arbeitgeber.**“ – „Südtirol soll ein Olympisches Komitee gründen.“ – „Es sollte im Autonomiestatut die Möglichkeit geben, dass Sportler wählen können zwischen Landes- und Staatsdienst.“ –

Die Aufnahme der Spitzensportler in den Landesdienst ist seit Jahren ein heiß diskutiertes Thema. Rund 100 Athleten sind bei den Sportgruppen der Staates beschäftigt, Finanzwache, Carabinieri, Heer, Polizei, Forst. Wäre es möglich, sie in den Landesdienst zu übernehmen, so die Argumentation vieler, bestünde kein Druck mehr auf sie, die Trikolore zu schwingen. Es würde jedoch eine Menge Geld kosten. Mit dem Geld wird heute der Jugend- und Breitensport gefördert.

„Viele dieser staatlichen Sportgruppen haben eigene Trainingszentren und Betreuer“, sagt Günther Andergassen. „Das sollte man nicht unterschätzen.“ Spricht man Landtagsabgeordnete auf das Thema an, zeigen sich nicht alle begeistert. Die Landesverwaltung sei da, um das Land im Sinne der Bürger zu verwalten und nicht, um Stellen zu schaffen.

SVP-Senator und Autonomieexperte Karl Zeller hat zum Thema nicht viel zu sagen, außer: „Ich glaube nicht, dass das eine Sache für das Autonomiestatut ist.“ Man sei kein souveräner Staat, auch gelten hier internationale Sportregeln. „Da muss man schauen, im System drinnen zu bleiben.“

Man kann es freilich auch mit Silvius Magnago sagen: „Wir haben gelernt, dass es große regionale Kulturräume gibt, warum sollten wir ausgerechnet den Sport in eine enge Zwangsjacke staatlicher Grenzen stecken.“

Alexandra Aschbacher